

Berschiebungen im Steuer-aufkommen

Von Dr. Croll

Bereits in leidlich normalen Zeiten ist das Steueraufkommen beträchtlichen Schwankungen ausgesetzt. In noch viel höherem Grade ist das in unnormalen Zeiten der Fall. Welche Umstände wirken in der Krisenzeit, die wir jetzt durchleben, auf das Steueraufkommen ein?

Bei der Betrachtung dieser Frage müssen wir zwischen denjenigen Folgen unterscheiden, die sich sofort einstellen, und jenen anderen Folgen, die erst nach einiger Zeit bemerkbar werden. Analysieren wir die verschiedenen wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart nach diesen beiden Gesichtspunkten: Die ungünstige Konjunktur veranlaßt die Geldbesitzer zur Zurückhaltung bei der Investierung. Bargeld ist also verhältnismäßig reichlich vorhanden — was sich übrigens auch an dem niedrigen Zinsfuß für kurzfristiges Geld ergibt. An sich besteht also eine größere Liquidität als in Zeiten günstiger Konjunktur. Diese größere Liquidität würde zu pünktlicherer Zahlung der fälligen Steuerbeträge und zu einem erkennbaren Rückgang der Steuer-außenstände führen, wenn nicht auf anderem Gebiete Knappheit herrschte: nämlich auf dem der Zufuhr ausländischen Kapitals. So kommt es, daß zahlreiche wirtschaftliche Unternehmungen selbst langfristige Anlagen mit kurzfristigen Darlehen finanzieren, und daß sich als Folge davon die Geldflüssigkeit nicht sehr bemerkbar macht.

Die Schwankungen, die bei den Ernteausfällen dieses Jahres eingetreten sind, haben gleichfalls Bedeutung für die öffentlichen Einnahmen und zwar in doppelter Hinsicht: 1. Als im Mai günstige Ernteberichte über Brotgetreide vorlagen, machte man sich im Reichsfinanzministerium darauf gefaßt, daß die Zollerträge hinter dem Voranschlag zurückbleiben würden. Als dann aber der Juni Dürre und der Juli Nässe brachten, und als sich die Ernteausfälle erheblich verschlechterten, glaubte man die Erträge der Getreideeinfuhrzölle wieder etwas günstiger beurteilen zu können. 2. Die durch eine geringere Inlandsrente hervorgerufene erhöhte Einfuhr und die dadurch anfallenden höheren Zollerträge haben aber eine Rekehrte: die geringeren Produktionsergebnisse der deutschen Landwirtschaft verringern natürlich die Steuerkraft der ländlichen Erzeuger und aller mit ihnen in Verbindung stehenden gewerblichen Kreise, — es sei denn, daß die geringere Inlandsrente eine starke Preissteigerung zur Folge hat. Davon kann vorläufig nicht die Rede sein. Aber selbst wenn eine Preissteigerung für Getreide einträte, würde die Hebung der Steuerkraft bei den ländlichen Erzeugern zum größten Teil durch eine Senkung der Steuerkraft bei den städtischen Verbrauchern ausgeglichen werden, die dann zur Deckung des dringenden Lebensbedarfes einen relativ größeren Teil ihres Einkommens aufwenden müßten.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit führt zu einem Rückgang des Lohnsteueraufkommens und die wirtschaftliche Stagnation hat eine Verminderung der Erträge der Umsatzsteuer zur Folge. Auch zahlreiche andere Steuern: Bekörungs-, Kapitalverkehrs- und verschiedene Verbrauchssteuern liefern mit sofortiger Wirkung geringere Erträge. Bei anderen Steuern dagegen macht sich die schlechte Wirtschaftslage erst in den nächsten Jahren bemerkbar. Hierher gehört in erster Linie die veranlagte Einkommensteuer, bei der bekanntlich in diesem Jahre die Vorauszahlungen nach dem Einkommensstand des günstigen Wirtschaftsjahres 1929 erhoben werden. Auch bei der Vermögenssteuer wird jetzt noch ein Maßstab zugrunde gelegt, der aus früheren besseren Jahren stammt. Die glatte Erhebung der Erbschaftsteuer ist in Zeiten schlechter Konjunktur und unzureichender Finanzierung schwieriger als in normalen Zeiten; der Fiskus muß große Steuerbeträge stunden, um die Erben nicht zu einer folgenschweren Vermögensverschleuderung zu zwingen. Zusammen werden sich die wirtschaftlich schweren Zeiten, die wir jetzt erleben, bei den zuletzt genannten Steuern erst im nächsten und im übernächsten Jahre mit voller Schärfe bemerkbar machen.

Der Kampf um die Beute

Die französisch-italienische Spannung

Der Ausgangspunkt der von Mussolini bestimmten italienischen Außenpolitik besteht darin, daß Italien am grünen Tische der Versailler Friedenskonferenz von seinen Verbündeten betrogen und um die Früchte seines Sieges gebracht wurde. Italien beruft sich dabei fortwährend auf den Vertrag von London vom 26. April 1915, der zwischen den damaligen alliierten Regierungen und Italien abgeschlossen wurde, und die Bereitswilligkeit der Consulta, in den Krieg zu treten mit weitestgehenden Zugeständnissen territorialer und politischer Art erkaufte. Der Preis des Verrates war hoch genug, um die gewagtesten Wünsche der italienischen Politik zu befriedigen. Nicht nur Südtirol, Triest und Fiume — die ganze dalmatinische Küste wurde Italien versprochen, und der alte italienische Traum von der Umwandlung des Adriatischen Meeres zu einem „Mare

nostrum“ schien sich beinahe verwirklicht zu haben. Außerdem wurde den Italienern auf Kosten des anderen „Franken Mannes“ — der Türkei — bedeutender Landzuwachs in Kleinasien feierlich in Aussicht gestellt. Bei der Aufteilung des deutschen Kolonialbesitzes in Afrika sollte Italien nicht mit leeren Händen ausgehen; seine Grenzen in Tripolis, Somaliland und Lybien sollten erweitert, sein Interesse an der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts — hinter diesem dunklen diplomatischen Begriff verbergen sich stets sehr greifbare und konkrete Objekte — offiziell anerkannt werden.

Nach Lissabon kam es anders! Italien erhielt zwar Südtirol, was man ihn noch auf Kosten der Besiegten zuschanzen konnte. Ueberall aber wo der Appetit Italiens mit dem Landhunger und den Nachtgelüsten der Sieger in Widerspruch trat, zog es den Kürzeren. Sizilien und Dalmatien wurden dem neuen jugoslawischen Staate einverleibt, in Afrika erhielt Italien keinen Landzuwachs von Bedeutung, seine Ansprüche in Vorderasien blieben unbefriedigt, der Traum vom „dritten Reich“ zerrann. Frankreich wurde nach der Niederzwingung Deutschlands zur führenden militärisch-politischen Macht auf dem europäischen Kontinent. Durch Angliederung Elsaß-Lothringens, durch Erweiterung und Befestigung seines enormen Kolonialbesitzes wurde es zu einem der industriemächtigsten und wohlhabendsten Staaten Europas. Daher der Reiz, die große Verstimmung, die in der bekannten These Mussolinis über „proletarische Länder, welche von den kapitalistischen Ländern ausgebeutet werden“ — ihren Ausdruck fanden. Daher die kriegerischen Reden der faschistischen Größen, die Drohungen der italienischen Presse, die Flottenrealität, die freien Prophezeiungen: „Es wird ein Tag kommen...“

Graf Sforza, der ehemalige italienische Außenminister im Kabinett Giolitti, der jetzt als politischer Flüchtling in Paris wohnt, wendet sich in der „Revue de Paris“, in einem Artikel „Frankreich und Italien“ entschieden gegen die oben geschilderten Grundgedanken der Außenpolitik des Faschismus. „Keine andere Nation — sagt Graf Sforza — erreichte in solchem Maße seine Hauptziele beim Ausgange des Weltkrieges, wie es gerade Italien gelang.“ Weder Frankreich, welches im unzufriedenen und mit Gewalt niedergehaltenen Deutschland eine dauernde Gefahrenquelle für seine Zukunft sieht, noch England, welches seine Jahrhundert alte unumschränkte Seeherrschaft endgültig verloren hat. Dagegen habe Italien einen ungeheuren Gewinn zu verzeichnen, der alle anderen, mehr oder weniger berechtigten und unerfüllten Ansprüche der italienischen Politik bei weitem wettmachen könne: das Verschwinden Oesterreichs, die Auflösung der Donaumonarchie, die mit einem Schlage die italienische Großmachtsstellung befestigte und dem Nachkriegs-Italien eine weite Aktionsfreiheit für die Zukunft brachte.

Trotz der herausfordernden Politik des Faschismus glaubt Graf Sforza optimistisch sein zu können. „Die richtigen Interessen der Völker werden zu allerlei über die Pläne und Maßnahmen der diktatorisch sich gebärdenden Personen und Regierungen den Sieg davontragen. Nach der Liquidierung des Faschistenregimes...“ Es erübrigt sich, die weiteren Ausführungen des Grafen Sforza, die bis in die Zeit nach dem von ihm erhofften Sturze Mussolinis reichen, wiederzugeben.

Es ist zwar schön, wenn ein Diplomat und früherer Außenminister in die Zukunft zu schauen versucht. Die europäische Politik muß aber mit den nackten, ehernen Tatsachen rechnen. Der Faschismus besteht, regiert und rüstet. Mit einem Tropfen gesüßten Wassers a la Sforza kann man die ungeheuren Gefahren, die Europa bedrohen, nicht abtun. Das Erwachen wird grauam sein.

Ein Pionier der Nordpolforschung

Wie Andree vor 33 Jahren die Arktis bezwingen wollte

Die Eiswüste der Arktis gibt ein Geheimnis nach dem anderen preis. Jahrhundertlang dauert der Kampf der Menschen, die ungeborenen Gebiete der Eiswüste zu erforschen. Lange schien es, als sei es unmöglich, in den nördlichsten Regionen weiter vorzudringen. Mit höchster Spannung verfolgte man im Jahre 1896 in der ganzen Welt die Vorbereitungen des 42jährigen schwedischen Ingenieurs, Andree ist am 18. Oktober 1866 geboren. Allerdings stellte man seinem Unternehmen keine sehr günstige Prognose; denn einen besonders großen Unsicherheitsfaktor sah man nicht zu Unrecht in der Unmöglichkeit, den Freiballon zu steuern, jedoch auch schon bei verhältnismäßig geringfügiger Windänderung das Schicksal Andrees und seiner Gefährten befeuert sein mußte. Andree ließ sich jedoch durch die zweifelnden Stimmen nicht in seinem Unternehmen stören. Er hatte zwei Bealbeiter gefunden, die sich bereit erklärten, mit ihm die Fahrt zusammen zu machen. Es waren Fränkel und Strindberg, die ihm auch eifrig bei den Vorbereitungen halfen und mit Andree zusammen schließlich nach Spitzbergen abriefen.

Ganz so phantastisch, wie es vielen Zeitgenossen Andrees, besonders aber uns heute vorkommt, war der Flug mit dem Freiballon nicht. Denn Andree, der ein sehr begabter Ingenieur war, hatte eine Reihe von technischen Neuerungen an seinem Ballon vorgenommen, die, wie er glaubte, ihm eine Ablenkung von der Windrichtung durch Steuerung bis zu 27 Grad ermöglichen. Außerdem sollten drei Schleppeile von je 400 Meter Länge mitgenommen werden; denn die ganze Fahrt war als eine Art Schlepplacht gedacht. Andree wollte den Ballon wäh-

rend der ganzen Fahrt in einer Höhe von 150 bis 200 Meter halten. Die Dauer des Fluges war auf sechs Tage berechnet. Das war nun allerdings ein ganz erheblicher Sprung im Verhältnis zu den Fahrleistungen, die bisher mit Freiballons erreicht worden waren; dauerte doch der damals längste Flug etwa 18 Stunden. Um überhaupt einen so gewaltigen Langstreckenflug auszuführen, leate Andree das Hauptgewicht bei den Vorbereitungen auf die Vermeidung von jeglichen Gasverlusten. Die Ballonhülle wurde aus chinesischen Seidenstoffen in febenhafter Lage hergestellt und schien tatsächlich allen Witterungsunbilden standhalten zu können.

Ob das Unternehmen Andrees überhaupt technisch durchführbar war, das ist eine Frage, die nach 33 Jahren zu unteruchen müßig ist. Tatsächlich wurde der unglückliche Ausgang der Fahrt in erster Linie durch Prestigefragen und nicht aus technischem Anlaß verursacht. Denn über ein Jahr hatte bereits die Welt auf den Aufstieg Andrees gewartet. Die Stimmen der Spötter, die sich über Andrees Nordpolfahrt lustig machten, häuften sich. Die lange Wartezeit hatte auch den Forscher und seine Gefährten nervös gemacht. Und als endlich im Juli 1897 die ersten südlichen Winde auftraten, machte man sich schleunigst startbereit.

Woher kam der über ein Jahr dauernde Aufenthalt Andrees? Man hatte in Spitzbergen eine Ballonhalle für den Freiballon errichtet, aber da diese kein Dach hatte, war die Ballonhülle allen Witterungsunbilden ausgesetzt. Das Füllen mit Gas nahm längere Zeit in Anspruch, da das Traggas an Ort und Stelle erst fabriziert wurde. Die übrigen Vorbereitungen nahmen außerdem soviel Zeit in Anspruch, daß die für einen Aufstieg in Frage kommenden Wochen veräußert wurden; danach hörten die Südwinde auf. Andree wartete zwar noch eine Zeitlang auf eine Wetteränderung, aber schließlich sah er sich gezwungen, die Vorbereitungen für das Jahr 1896 wieder abzubrechen. Inzwischen war die Ballonhülle erheblich beschädigt worden. Sie wurde selbstverständlich wieder ausgebessert. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Schäden eine der Ursachen für den späteren unglücklichen Ausgang des Fluges waren. Im Sommer 1897 begann die zweite Füllung des Ballons. Am 30. Juni waren die Vorbereitungen beendet, und am 11. Juli erfolgte der Aufstieg. Dabei gab es gleich den ersten Schaden. Kurz nach dem Aufstieg rief der Ballon an die Halle und fiel so schnell, daß man fürchtete, er werde im Meer versinken. Nur durch sofortige Abgabe großer Ballastmengen gelang es, den Ballon wieder zum Sitzen zu bringen. Vielleicht noch verhängnisvoller war, daß ein Teil der Schlepplane abbrach, wodurch die Manövrierfähigkeit des Freiballons erheblich beschränkt wurde.

Verebends hat die Welt aus weitere Nachrichten von Andree erwartet. Eine chinesische Brieftaubenpost mit einer Standortmeldung scheint authentisch zu sein. Alle anderen Nachrichten, angeordnete Nachrichtenpost und Erzählungen der Eskimos dürften gefälscht bzw. unwahr sein. Wenn auch die norwegische Expedition unter der Leitung Dr. Gorn die Leichen Andrees und seiner Gefährten gefunden hat, so dürfte damit das weitere Schicksal des Fluges Andrees und seiner Gefährten restlos geklärt sein. Sehr weit ist der schwedische Ingenieur nicht gekommen. Der Fundort liegt in einer Entfernung von Spitzbergen, die etwa ein Siebentel der Strecke beträgt, die Andree zurücklegen wollte.

Die Kulturkrise in Asien

Von Jakob Scherer-Wiesbaden.

Ein deutscher Missionar berichtete kürzlich, daß er beim Betreten asiatischen Bodens von einem greißel hochstehenden Chinesen in Ableitung eines geflügelten Wortes mit dem Sach bearrührt worden sei: „Die Welt ist gut allüberall, um Europa nicht hinommt mit seiner Qual!“ Die ganze innere Abneigung gegen europäisch-amerikanische Kultur- und Zivilisationspropaganda kommt hier zum Ausdruck. Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß gerade die asiatische Intelligenz, welche an europäischen oder amerikanischen Hochschulen studierte und sich eine gute Kenntnis unseres uestlichen Lebens erwarb, in ihrer Heimat zu den Trägern der nationalen Unabhängigkeitsbewegung zählt. In Indien, China, Ägypten usw. ist es überall die studierende Jugend, die sich aufleht gegen das Eindringen fremder Sitten und Gebräuche.

In China, dem größten und bedeutendsten Land Asiens, tritt dieser Gegenjah am offenkundigsten zu Tage. Die Wirren in China und die sich ständig widersprechenden Nachrichten in der Presse geben uns ein klares Bild von dem Sinn des dortigen Geschehens. Man könnte eher glauben, daß es ein faulloses Gemisch sei, ein blutiges Spiel ehrgelasteter Generale, eine Intrigue imperialistischer fremder Mächte. Diese Ansicht ist gewiß berechtigt und nabellegend, trifft aber doch nicht den Kern der Sache. Vielmehr stellen die Ereignisse in Asien nur Begleiterscheinungen der Auseinandersetzung zweier grundverschiedener Kulturen dar. So etwas ähnliches, nur in kleinerem Ausmaß, erleben wir ja auch in Europa, besonders in Deutschland. Die zunehmende Amerikanisierung unserer Wirtschaft, der Einbruch amerikanischen Wesens in unsere gesellschaftliche und kulturelle Sphäre, ruft auch bei uns in weiten Kreisen einen Widerstand hervor, der sich in einer verstärkten Betonung der nationalen Eigenart kundgibt. Gewiß wird dabei zum Teil auch eine Entwidlung bekämpft, die zwangsläufig und somit unabänderlich ist. Und doch, wer wollte es leugnen, steht in dieser Abwehr auch eine sehr berechtigte und ehrenvolle Reaktion.

Was haben wir nun in Asien, vornehmlich in China? Hier ist ein Land jahrtausendealter, von der Umwelt abgeschlossener Kultur. Eine im Vergleich zu anderen Völkern, hochentwickelte Religiosität, deren volkstümliche Grundlage der Ahnentum ist, sowie ein mit besonderer Sorgfalt gepflegtes patriarchalisches Familienleben. Durch die Revolution und den darauf folgenden Weltkrieg wurde die „chinesische Mauer“ niedergelegt, und dieses riesige Reich wurde als Absatzmarkt Objekt der kapitalistischen Nationen. Neben dieser Verletzung in die Weltwirtschaft sind einher das Fortdrängen westlicher Zivilisation. Besonders eckrig war hier der amerikanische Missionar. Es wird in den Betrachtungen über die Bewegung in Asien die Tätigkeit ameri-

nischer Missionare viel zu wenig gewürdigt. Amerika ist erfüllt von laudablem Tatendrang und optimistischer Aktivität. Der Missionar predigt nicht nur das reine Evangelium, sondern auch die spezifisch amerikanischen Ideale, wie Demokratie, Pazifismus, Kolonialismus u. a. m. Durch diese ideale Verquickung von Religion und Politik wurde die gesamte christliche Mission in den Augen des Volkes in Mißacht gebracht. Gegen diese Invasion eines fremden Geistes lehnte sich nach und nach der erwachende Nationalstolz auf. Man nahm zwar bereitwillig moderne Technik und Wissenschaft an, lehnte aber entschieden eine schematische Übertragung unserer Kultur ab und betonte bewußt die Selbstständigkeit und Gleichwertigkeit der überlieferten väterlichen Sitten. Hier liegt der tiefe unüberbrückbare Gegensatz zwischen der weißen und farbigen Rasse. Zu allem kommt nun noch ein neuer entscheidender Faktor hinzu, nämlich der russische Bolschewismus. In klarer Erkenntnis der Lage kamen die Moskauer Gewalthaber und predigten den Haß gegen Christentum und Imperialismus. Von Moskau gehen die Fäden nach China, Indien, Persien und allen übrigen „erwachsen und unterdrückten Nationen“. Der internationale Kommunismus verbindet sich mit dem neuen Nationalismus der gelben Völker und sucht besonders im riesigen Reich der Mitte den britischen Riesen tödlich zu treffen. Ohne den Bolschewismus innerlich anzunehmen, bedienen sich die Ältesten doch gern seiner Waffen, die er gegen die verhassten Weißen bietet.

Dies ist der Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen Lage in Asien. Nicht nur am Wirtschaftsmarkt, nein, auch um die Seele dieser Völker geht der Kampf, und der Ausgang dieses Ringens wird eine schicksalhafte Bedeutung für die ganze weitere Weltentwicklung haben. Die deutsche Stellung in dieser gegenwärtigen und noch bevorstehenden Auseinandersetzung ist dank der korrekten Haltung der deutschen Mission und — dem Verfall der Friedenspolitik, keine aussichtslose. Unser Heil, wie das Heil der Welt, liegt gewiß nicht in einem Vordringen des kulturvernichtenden Bolschewismus, aber auch nicht in einer blinden Amerikanisierung der Erde, sondern nur in einer würdigen Selbstbehauptung auf die Grundlagen deutscher Kultur und deutschen Geistes. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft und der Ausgangspunkt einer deutschen Mission in der übrigen Welt.

Der Jungdeutsche Orden

Von Maria Seelhorst

Ip. Dem aufmerksamen Beobachter des politischen Lebens in Deutschland konnte nicht entgehen, daß im Winter 1929—30 der Jungdeutsche Orden sich von neuem mit intensiver Arbeit und Signalen, die zur Sammlung riefen, im öffentlichen Leben bemerkbar machte, nachdem er jahrelang fast vergessen und verschwunden schien; seine neue Belebung vollzog sich freilich nicht mit der sonst im politischen Leben so bestechen lauten und grellen Kellame und auch nicht so sehr als eine Kampfanlage gegen bestehende politische Parteien, als vielmehr eine Kampfanlage und Protest gegen das durch schlechte Gewohnheiten heruntergewirtschaftete parlamentarische System.

Der Jungdeutsche Orden besitzt keine eigene Zeitung und in ihr spiegeln sich die starken Wandlungen deutlich wieder, die der Orden im Laufe der Jahre seit seiner Gründung durchgemacht hat. Aber auch sie vollzogen sich zu ihrer Zeit eigentlich ohne großen Lärm, vielleicht weil Tagespresse und Publikum die ganze Bewegung nicht sehr ernst nahmen, wie das ja — nach dem Kriege — gegenüber allen Unternehmungen junger Menschen törichterweise üblich war. Allerdings war und ist bis in die Gegenwart hinein beim Publikum eine vage Vorstellung als Erinnerung an einige der Kämpfe des Jungdo haften geblieben, in Form eines Verdachtes, so als handele es sich bei den Jungdeutschen um eine dem Nationalsozialismus verwandte Gruppe. Des Gemeinsame beider Gruppen — nämlich die Jugend ihrer Mitglieder — verurteilte zu Zeiten wohl 1922 Täuschung. Sie wird an sich immer gegenstandslos, wie gegenüber allen „jungen“ Parteien, weil auch jene, die die Revolution von 1919 als Jugendliche erlebten, heute nach elf Jahren Familienväter und Leute in Amt und Würden sind. Die Führer und Gründer der „jungen“ Gruppen sind außerdem allesamt — links wie rechts und in der Mitte — zum mindesten Kriegsteilnehmer, wenn nicht gar noch ältere Semester gewesen. Aus dem Jungdeutschen Orden hat dem neuen Sammelort seines Führers Mahrtan folgend, im Herbst 1929 sich die Volksnationale Reichsvereinigung entwickelt. Im Gründungsmanifest ruft sie auf zur Sammlung und Neuordnung aller wahrhaft nationalen und staatsbelebenden Kräfte, sie bekennt sich zum Volksstaat und lehnt der Idee des politischen Klassenkampfes die Idee der Volksgemeinschaft entgegen. „Sie hebt auf die Bildung einer großen Partei der nationalen Erneuerung hin.“ In ihrer lebhaften Arbeit des Winters 1929—30 gründete die Volksnationale Reichsvereinigung eine Anzahl von Ortsgruppen und Frauengruppen, die Mitgliederzahl wurde damals auf ca. 400 000 angegeben. Die Art der Zusammenarbeit zeigte deutlich eine gleichberechtigte Kameradschaft männlicher und weiblicher Mitglieder, auch an Zahl schienen sie einander gleich. Diese Tatsache zeichnete die Vereinigung vor allen anderen politischen Parteien und Organisationen besonders aus und verdient stürkste Beachtung. In den Ortsgruppen der Volksnationalen Reichsvereinigung findet man derweil die Vorstellung der vom Staat garantierten Gleichberechtigung des weiblichen neben dem männlichen Staatsbürger. Der starke Zustrom von Frauen und ihre aktive Mitarbeit in der Volksnationalen Reichsvereinigung ist ein Beweis für den Ernst jener politischen Frauenforderungen, die von allen übrigen politischen Parteien immer auf die leichte Achsel genommen worden sind. Diese Forderung nach einer wirklichen Staats- und Volkspolitik im Sinne der Zusagen unserer Verfassung, im Sinne auch der Ideale, die der junge deutsche Mensch vom Leben eines Volkes und von der Liebe zu einem Vaterlande in seinem Herzen trägt und in seinem Geiste entwickelt. Für diese Forderungen fanden sich hier die Arbeitsbereitschaften, fanden sich Menschen zusammen, die einerseits jung genug, um politisch unverbildet zu sein — andererseits in den Kampf ums Dasein hineingewachsen, nicht zu jung, um das Leben und die Lebensbedingungen ihrer Generation und ihres Volkes erkennen zu können. Wenn unsere Politiker alten Stils nicht so völlig ver-

knöcherte Gewohnheitsmenschen einerseits — nicht so slavisch abhängige Diener von Interessengruppen andererseits — trotz aller Erlebnisse der letzten fünfzehn Jahre gewesen und geblieben wären, wenn auch nur mäßige Führerkräfte ihnen eigneten, dann hätten sie diese Ernte eindringen können. Sie hätten erkennen müssen, daß im Wesen der Jugend — wie wild sie sich auch gebärden möge, bestimmte großgeformte Ideen und Vorstellungen, Ideale auch in Bezug auf Staat und Staatsbürgertum, Volk, Vaterland und Weltlichen vorhanden sind, die auf Bescheidung warten. Müßig heut die Schuldigen im Einzelnen zu suchen für die Fabel von der Entgötterung und Entgeistigung der Jugend dieses Jahrhunderts — das Heranwachsen und Anschwellen der „jungen“ Parteien gibt Zeugnis davon, wie ungerecht die Verallgemeinerung solcher Verdächtigung das heute in seiner Kraft stehende Geschlecht trifft. Wie verfehlt oder gefährlich dem Einen oder dem Anderen, je nach seiner eigenen politischen Einstellung die Parolen der „jungen“ Parteien erscheinen mögen, eins ist sicher: zu Grunde liegt keinem von ihnen eine so geringe Menge von Idealen, wie sie den meisten alten Parteien heute noch übrig geblieben sind. Und es ist eine der „jungen“ Parteien, um die sich — im Chaos der Unzufriedenheit mit der schlechten Arbeit des letzten Reichstages im Gel über die ewigen Wiederholungen resultatloser Parteizänkereien — ohne Verständnis und Rücksicht für die schwere Not des Vaterlandes — heute einseitig, gewissenhafte Politiker der älteren Generationen schärfen zu dem endlichen Versuch einer Reform der politischen Arbeit von Grund aus. Und es ist gar kein Zweifel, daß dieser politische Entschluß seine Wirkung ausüben wird auch auf andere weltanschaulich gefesselte Gruppen, überall da, wo noch Gewissenhaftigkeit und eine Vorstellung von politischer und sittlicher Sauberkeit, von Verantwortungsfähigkeit für übernommene Pflichten und Pflichten gegen ein Volk und Vaterland vorhanden sind. Es ist der Sieg der Jugend, der sich anbahnt, das erste Signal ihrer Ankunft jenseits von Sturm und Drang, mitten im tätigen Leben!

Warum Hakenkreuz oder Christenkreuz?

Beitrag zur Diskussion in der Verammlung des Christlich-sozialen Volksdienstes

Es wird uns geschrieben:

Für den Christen gelten auch in seiner politischen Stellungnahme die klaren und unzweideutigen Richtlinien, welche uns im Worte Gottes gegeben sind. Christus ist der Herr der Herrschaft in der Politik! Christen sind nicht frei in ihren Entscheidungen. Sie können nicht so und auch anders. Sie tragen die Ketten des Evangeliums auch bei ihrem politischen Handeln. Was wider das Wort Gottes geht, muß, auch wenn es uns politisch sympathisch ist, abgelehnt und rücksichtslos bekämpft werden. Was sich mit dem Wort Gottes verträgt, muß unterstützt und gefördert werden. Wie sollte denn die Welt sonst noch vor dem Christentum eine Achtung haben? Wenn wir deshalb den Nationalsozialismus, wie es unsere Christenpflicht ist, mit den uns als Christen gegebenen Maßstäben messen, wenn wir den Nationalsozialismus auch in seiner politischen Praxis überprüfen und wenn wir schließlich aus der gewonnenen Erkenntnis die nötigen Konsequenzen für unser politisches Verhalten ziehen, so tun wir das nicht aus Parteijugend und aus Haß gegen den Nationalsozialismus, sondern aus Gehorsam gegen die erkannte christliche Wahrheit, der sich nicht nur wir, sondern alle Parteien zu beugen haben. Wir haben dabei die Hoffnung, daß der Nationalsozialismus — ist es ihm schon ernst mit seinem Bekenntnis zum Christentum — nicht zögern wird, falsche und widerchristliche Positionen aufzugeben.

Wer das Alte Testament zerteilt, zerteilt auch das Neue Testament. Gegenüber diesen nationalsozialistischen Bestrebungen, die Autorität des Wortes Gottes anzutasten, können wir nur den Ruf erheben: „Die Hände weg von der Bibel!“ Die Nationalsozialisten werden gut daran tun, wenn sie diesen Rat befolgen.

Deshalb gibt der Christlich-soziale Volksdienst auf obige Frage diese Antwort: Die evangelischen Christen müssen sich sammeln um die Fahne des Kreuzes Christi. Nicht Rassen- und Klassenhaß, nicht Machtanbetung, Interessenspolitik und Mammonsdiener sein uns helfen. Helfen können uns nur noch die erneuernden Kräfte des Christentums. Viele evangelische Christen haben heute erkannt, daß weder der Geist des Kapitalismus, noch der Geist des Sozialismus, weder der bürgerliche noch der sozialistische, sondern nur der christliche Geist unser Volk noch retten kann. Sie geben deshalb den Klassen- und Parteifronten den Abschied. Sie wollen sich in eine neue Front einordnen, die vom christlich-reformatorischen Staatsgedanken her ihre Ausrichtung empfängt. In dieser Front erstreben sie eine Versöhnung der Klassen und Stände. Arbeiter und Bauer, Bürger und Proletarier sollen sich in christlichem Geist über alle Parteizüge hinweg die Hände reichen.

Buntes Allerlei

Bestock europäischer Kleidung in China

Die chinesischen Zeitungen führen zur Zeit einen heftigen Feldzug gegen das Tragen europäischer Kleidung von der chinesischen Bevölkerung. Ein weitverbreiteter Verein unter dem Vorsitz des ehemaligen Außenministers Dr. Wu propagiert die völlige Verdrängung europäischer Stoffe vom chinesischen Markt. Nach Dr. Wu Meinung führen die europäischen Textfabriken nur ihre schlechtesten Waren nach China ein. Dr. Wu predigt die Rückkehr zur altchinesischen Kleidung, zu den chinesischen Seidenstoffen, die er die schönsten in der Welt nennt.

Der einziele Baubeamte der arbeitete

Der 4. August ist seit jeder allgemeiner Bankfeiertag in London, und es gibt wohl keinen Anstalten, der großen und kleinen Banken, der ihn nicht wahrnimmt. Nur ein Unglücklicher ist gewiss, den Feiertag in seinem Büro zuzubringen, da er Pflichten erfüllen muß, die er auf keinen abwägen kann. Es ist der Sekretär einer großen Aktiengesellschaft, die infolge eines Gesetzes aus dem Jahre 1790 am ersten Montag im Monat August Kennnummern annehmen und 12 neue Aufsichtsratsmitglieder wählen muß. Da nun in diesem Jahre der erste Montag mit dem offiziellen Bankfeiertag zusammenfiel, wurde die Wahl auf einen späteren Tag im Monat verlegt, da doch keines von den 40 Aufsichtsratsmitgliedern an dem kalendarisch festgelegten Datum erschienen wäre. Da aber die Aenderung für dieses eine Mal 800 Pfund (16 000 Mark) gekostet hätte, glaubte man den Buchstaben des Gesetzes dadurch am besten zu erfüllen, daß man die Sitzung ordnungsmäßig ausrief und den Sekretär zum Warten hinstellte.

Schwäne auf der Themse

Seit vielen Jahrhunderten findet alljährlich im August auf der Themse eine eigenartige Zeremonie statt, die sich bei der Londoner Bevölkerung einer großen Popularität erfreut. Eine große Ruderflotte begibt sich flussaufwärts. Alle Ruderer tragen bunte Hemden, rote und blaue. Die roten sind mit dem königlichen Wappen geschmückt, die blauen zeigen das Wappen von zwei Londoner Innungen, der Maler und der Weinhändler. Auf der Themse, zwischen London-Brücke und Fennes, wohnen mehr als 700 Schwäne. Die bunten Ruderer ziehen die Themse hinauf, um festzustellen, wem die Brut in diesem Jahre gehören soll. Der Befehl der alten Schwäne steht fest. Auf den Schwänzen der Schwäne, die den Weinhändlern gehören, sieht man zwei Schrämmen, auf den Schwänzen der Malerinnung eine Schramme. Die jungen Schwäne folgen zu dieser Jahreszeit ihren Eltern. Die Ruderer fangen und stampeln die jungen Schwäne der beiden Innungen ab und lassen den königlichen Schwanenachwuchs frei. Es kommt natürlich vor, daß die Schwäne „gemischte Eltern“ untereinander schlafen. Das Männchen gehört z. B. den Malern, das Weibchen den Weinhändlern. In diesem Falle wird der Nachwuchs unter den beiden Innungen geteilt. Die Reise dauert eine ganze Woche. Dieser alte Brauch existiert in London seit dem frühen Mittelalter. Die Maler- und Weinhändlerinnungen geben alljährlich ein traditionelles Festessen, bei welchem gebrauchene Schwäne serviert werden. Zu diesem Zwecke halten die Innungen ihre eigenen Schwäne auf der Themse. Um sie mit den königlichen Schwänen nicht zu verwechseln, wurde das Schnabelstempeln eingeführt.

Linberghs Feldzug gegen die Revolverblätter

Charles Linbergh, der neben dem Prinzen von Wales den Sensationszeitungen der ganzen Welt den meisten Stoff liefert, eröffnete einen Feldzug gegen die amerikanischen Revolverblätter. Er richtete einen Protest gegen gewisse Presseorgane, die „seiner persönlichen Freiheit freien und ihn dauernd belästigen“. Er nennt Zeitungen, unter anderem fünf Reporter Blätter, die er als würdelos, sensationalistisch und unverschämte randmarkt. Er erklärt, in Zukunft mit Vertretern der von ihm genannten Zeitungen in keine Berührung kommen zu wollen. Linbergh richtet seine scharfe Kritik auch gegen die Methoden, welche von gewissen amerikanischen Reportern angewendet werden, um in den Besitz des gewünschten Informationsmaterials gelangen zu können. „Während meiner Afterswochen“, schreibt Linbergh, „wurden ich und meine Frau von Reportern von früh morgens bis spät abends umlagert. Sie wollten unbedingt einige Bilder von uns aufnehmen. In der unverschämtesten Weise drangen sie in das Heim meiner Frau ein. Ein Reporter versuchte sogar meinen Diener zu bestechen, indem er ihm für die Bekanntmachung gewisser Einzelheiten aus meinem intimen Leben 2000 Dollar versprach.“

Der Sport verlängert das Leben nicht

Es ist allgemeine Auffassung, daß der Sport lebensverlängernd wirkt. Dr. Louis Dublin, Arzt und Statistiker in der großen amerikanischen Versicherungsgesellschaft „Metropolitan-Life“, hat vor kurzem 38 000 amerikanische Studenten untersucht, und ist sonderbarerweise zu einem entgegengekehrten Resultat gekommen. Er behauptet, daß die sogenannten „Lebetsöpfe“ am längsten leben, während sportliche Individuen sich allerdings bis zum Alter von 45 Jahren ausgezeichnet halten, dann aber einen größeren Prozentsatz von Sterblichkeit abgeben als die anderen. Es sind nicht die physisch kräftigsten Menschen, Männer und Frauen, die am längsten leben. Im Gegenteil, Personen, die ein hohes Alter erreicht haben, sind gewöhnlich körperlich wenig entwickelt. Die Stubengelehrten leben länger als diejenigen, die nach einem amerikanischen Ausdruck sich durch das Leben „geportet“ haben. Ein schwedischer Sachverständiger meint allerdings, daß die Ausführungen Dr. Dublins nur schwer nachzusprechen seien. Trotzdem gewinnt man den Eindruck, daß Menschen, die eine stillstehende Arbeit haben, nicht so schnell verbraucht werden wie andere. Ob Sport oder Alkohol der Langlebigkeit im Wege steht, ist allerdings schwer zu beweisen. Andererseits konnte auch nicht bewiesen werden, daß Abstinenzler sich einer längeren Lebensdauer erfreuen als Leute, die den Genuß von Alkohol nicht verschmähen.

Schmugglerkongreß in Chicago

Die Alkoholschmuggler aus dem Michigan-Gebiet hielten einen jährlich besuchten Kongreß in Chicago, natürlich ohne Wissen der Polizeibehörden, ob. Es war eine glänzende Versammlung von Großschmugglern, und ein lundiger Mann stellte später in den Chicagoer Zeitungen fest, daß mindestens 200 Jahre Juchhaus auf dieser Tagung versammelt waren. Der Kongreß beschäftigte sich vor allen Dingen mit dem Alkoholverbot, welches für die Schmuggler eine Lebensfrage bildet. Das Alkoholverbot findet in Amerika in letzter Zeit viele Gegner und immer zahlreicher werden die Stimmen derjenigen die auf eine Abschaffung oder wenigstens Lockerung des Alkoholverbotes drängen. Sollte diese Stimmung die Oberhand gewinnen, wären die Schmuggler für immer erledigt. Um eine solche Wendung zu verhindern, versammelten sich eben die Schmuggler zu ihrem Chicagoer Kongreß. Im Bewußtsein ihrer bedrohten Existenz suchten die Kongreßteilnehmer einstimmig den Beschluß, einen energischen Reklamefeldzug für das Alkoholverbot in die Wege zu leiten. Um den Schein zu wahren, gründete man einen Wohltätigkeitsverein, unter dessen Deckmantel die Kampagne vor sich gehen soll. Da der Kongreß bedeutende Geldsummen für diesen Feldzug zur Verfügung stellte, wird die Sache sehr groß aufgeblasen. Die Schmuggler befürchten keinen Rückgang ihrer Umsatztätigkeit von der Kampagne.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

